

moignent, le citadin n'entretient des relations primaires qu'en moyenne avec trois ou quatre familles; le réseau de ses relations amicales est donc d'une dimension plus faible que celui du paysan. En outre, à la différence du monde rural, les liens de parenté ou le milieu proche ne tiennent plus pour le citadin un rôle décisif dans l'établissement de ses relations. En ce qui concerne ses autres relations — multiples d'ailleurs — elles sont d'intérêt secondaire, ne permettant pas à l'individu de se révéler en toute sa profondeur originale. Compte tenu de cette situation, la question se pose donc — et cela depuis des dizaines d'années — à savoir si le système paroissial qui a pour principe la division territoriale est toujours à considérer comme l'unique forme d'organisation pour l'exercice de la pastorale.

Le citadin étant membre d'une société plus diverse est soumis à des groupes, à des systèmes de valeur, à des formes, à des règles de comportement auxquels il doit se conformer jour après jour. Il doit répondre à des pressions qui sont non moins diverses. Et il s'en suit que l'on est amené inévitablement à ne prêter qu'une valeur relative à bien des conventions de la vie sociale et de la civilisation. Néanmoins, ce phénomène implique aussi un élément positif, invitant l'individu à faire son choix. Du moment que l'homme est libre de choisir la communauté à laquelle il veut appartenir, la force d'attraction qu'une communauté est à même d'exercer n'est plus indifférente. Voilà ce qui fait confronter la pastorale à de nouvelles et grandes tâches. Dans les circonstances actuelles, l'homme d'aujourd'hui ne requiert pas moins un système de référence qui puisse satisfaire son besoin de certitude. De par leur nature même, les communautés ecclésiales sont faites pour constituer des communautés primaires pourvu qu'elles offrent l'ambiance de la maison où l'on se sent chez soi. En ce qui concerne l'avenir de la pastorale dans les agglomérations urbaines, aucune formule toute faite ne paraît être opportune: ni la conception qui veut que la pastorale continue à s'exercer exclusivement dans le cadre des divisions paroissiales, ni celle qui propose un système interparoissial. C'est toujours en tenant compte des conditions et des besoins du moment que l'on devra opter pour l'une et l'autre formule.

Prof. László VANYÓ de l'Académie de Théologie Catholique de Budapest: *Heidegger et la métaphysique* — 2^e partie de l'étude de Péter HÉDERVÁRI (pour la première partie voir le numéro de Janvier 1978) consacrée à la question de savoir si la série de catastrophes dites „Les dix plaies d'Égypte” et l'Exode peuvent être mises en rapport avec l'éruption volcanique ayant eu lieu sur l'île de Santorin — Par ses données neuves, l'étude de Szabolcs Ö. BARLAY consacrée au cardinal Ferenc FORGÁCH, archevêque d'Esztergom (1566—1615) apporte une contribution précieuse à la connaissance d'une des figures les plus marquantes de la Contre-Réforme en Hongrie. — Ede TARBAY: *L'Engagement du clerc*. Dans son article, l'auteur fait l'analyse des principes esthétiques d'István NEMESKÜRTY en matière d'art cinématographique. — Une nouvelle de Gábor THURZÓ, les poèmes de György RÁBA, László SZÉKELY et un écrit de László POSSONYI représentent les belles-lettres dans notre numéro.

I N H A L T

Ferenc TOMKA: Urbanisation, Religion, Kirche. Der Autor stellt fest, dass die Urbanisation, mit der er sich in seinem Essay befasst, eine der wichtigsten Komponente der kulturellen und gesellschaftlichen Umformung unseres Zeitalters ist. Seit ungefähr zweihundert Jahren dauert der Strom der Menschen in die Städte und während im Jahre 1800 kaum mehr als 4 Prozent der Weltbevölkerung in Städten mit über 20 000 Einwohnern lebte, werden den entsprechenden Rechnungen gemäß im Jahre 2000 schon 80 Prozent der Weltbevölkerung in Städten leben. Die Beschleunigung dieses Prozesses können wir auf der ganzen Welt feststellen, und auch in Ungarn verdoppelte sich die Einwohnerzahl von mehreren Provinzstädten zwischen den Jahren 1949 und 1970. Vom Gesichtspunkt der Religiosität und des Pastoralen eine ebenfalls auf der ganzen Welt feststellbare Tatsache, dass parallel mit der Verbreitung der Urbanisation die Religionspraxis zurückgeht. Und obwohl die Leiter der Kirche ziemlich früh diesen Zusammenhang bemerkten, taten sie doch lange Zeit hindurch nichts um dieses Phänomen zu ergründen und die Lage zu verbessern. Die Seelsorge erkannte nicht die durch die Urbanisation herbeigeführte neue Lage und die neuen Erfordernisse. Auch in weltlicher Relation wäre es eine wichtige Forderung, dass entsprechend der Vermehrung

der Einwohnerschaft auch die Strukturen der wirtschaftlichen und kulturellen Versorgung gleichfalls wachsen. Im Anfangsstadium der Urbanisation verursachte nämlich eben die Unproportioniertheit des Wachstums die grössten Spannungen. Dasselbe gilt auch auf der Ebene des kirchlichen Lebens der Kirchengemeinden und des Pastoralis: dem riesigen Wachstum der Städte folgte kaum, oder überhaupt nicht eine Umformung der Pastoralen Strukturen. Augenfällig sind z. B. die Unproportioniertheiten betreffend der Seelenzahlen der Pfarreien. Während im Kern der Städte die bis Mitte des vorigen Jahrhunderts üblichen sechstausend Seelen pro Pfarrei oft beibehalten wurden, entstanden in den Aussenbezirken der riesig gross gewordenen Städte Pfarreien mit neuzig- bis hunderttausend Seelen, wo eine pastorale Versorgung einfach unmöglich wurde, nicht zu sprechen davon, dass die liturgische Gemeinschaft bei solchen Masstäben sich schon gar nicht zu einer echten Gemeinschaft entwickeln kann. Eine demoskopische Untersuchung in Wien zeigte vor kurzem, dass die Zahl der Teilnehmer am sonntäglichen Gottesdienst im umgekehrten Verhältnis zur Grösse der Pfarrei steht.

Wir müssen erkennen, dass die bis heute allgemein übliche Seelsorge sich unter ländlichen; Feudalverhältnissen ausbildete und in vielen Fällen ausgesprochen die Gegebenheiten der Dorfgesellschaft voraussetzt. Dabei veränderten sich durch die Urbanisation gerade die Grundgegebenheiten des menschlichen Zusammenlebens. Die Gesellschaft des traditionellen Dorfes ist homogen, das Leben der Mitglieder dieser Gesellschaft spielt sich auf dem Gebiet des Dorfes selbst durch persönlichen Kontakt der dort lebenden ab. Die Gesellschaft der Stadt dagegen ist heterogen, der Stadtbewohner, herausgerissen vom eigenen Kreis seines Wohnortes und seiner Verwandtschaft und von dessen persönlicher Atmosphäre, verbringt einen bedeutenden Teil seines Lebens als anonymer Bestandteil, der Gesellschaft. Diese Heterogenität der städtischen Gesellschaft wird durch ihre horizontale und vertikale Mobilität in grossem Masse noch verstärkt. Selbstverständlich hat auch der Stadtbewohner viele menschliche Kontakte, doch bei dem grössten Teil dieser Kontakte wird seine ganze Persönlichkeit nicht eingesetzt. Es handelt sich meistens um sekundäre Kontakte, wo die tiefere Wirklichkeit der Person versteckt bleibt. Die primären Freundeskreise haben dagegen einen viel kleineren Durchmesser als in Dörfern. Nach Untersuchungs-Resultaten umfassen sie im allgemeinen drei oder vier Familien, und abweichend von Dörfern werden sie nicht mehr von der Blutverwandtschaft oder vom Wohngebiet bestimmt. Deswegen wurde vor Jahrzehnten die Frage aufgeworfen, ob das auf territorialem Prinzip aufgebaute Pfarreisystem auch weiterhin der einzige Rahmen der Seelsorge sein soll?

Der in der Stadt lebende Mensch muss sich von Tag zu Tag verschiedenen Gruppen, Wertsystemen, Formen und Verhaltensweisen anpassen, er muss den verschiedensten Erwartungen entsprechen, was unvermeidlich mit sich bringt, dass viele traditionelle Vorschriften des Gemeinschaftslebens und der Kultur sich relativisieren. Das kann aber nicht nur als negative Erscheinung gewertet werden, es sei denn, dass unter solchen Umständen der persönlichen Entscheidung eine viel grössere Rolle zukommt. Und eben diese Tatsache stellt die Seelsorge vor neue und grosse Aufgaben, wenn nämlich die Menschen frei darüber entscheiden, zu welcher Gemeinschaft sie gehören wollen, dann wird es sehr wichtig, in welchem Masse das Leben einer Gemeinschaft anziehend ist. Auch der Mensch unserer Zeit verlangt ein Bezugssystem, wo er seine persönliche Sicherheit findet. Und die Gemeinschaften religiösen Charakters können schon von ihrer Natur her die primäre Gemeinschaft bedeuten, wenn sie zur echten Heimstätte werden. Was die Zukunft der städtischen Seelsorge anbelangt, ist es sehr wahrscheinlich, dass sie weder ausschliesslich auf territorialem Prinzip noch auf überterritorialem Prinzip aufgebaut werden kann. Je nach der jeweiligen Lage und Erfordernisse muss das eine oder das andere zur Geltung kommen.

László VANYÓ: Heidegger und die Metaphysik. — Péter HÉDERVÁRI: Die zehn Plagen von Egypten und Ausbruch des Santorin-Vulkans. (2. Teil.) — Ödön Szabolcs BARLAY: Neue Züge zum Portrait einer hervorragenden Persönlichkeit der Gegenreformation, Kardinal-Erzbischof Ferenc Forgách. — Ede TARBAY: Die Verpflichtung des Schriftgelehrten. Der Autor würdigt die Filmästhetik von István Nemeskürty. — Im Literaturteil Erzählungen von Gábor THURZÓ und László POSSONYI, Gedichte von György RÁBA und László SZÉKELY.